Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch

Band: 11 (2003)

Heft: 2

Artikel: Glanzvoller Schlussakkord zur 500-Jahr-Feier : das Schaffhauser Mundart-Wörterbuch

Autor: Egli, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

11. JAHRGANG JUNI 2003 NR.2

GLANZVOLLER SCHLUSSAKKORD ZUR 500-JAHR-FEIER: DAS SCHAFFHAUSER MUNDART-WÖRTERBUCH

Anzuzeigen ist hier die glückliche Geburt eines weiteren Sprösslings der schweizerdeutschen Mundartforschung: Als Band 15 der von unserem Verein begleiteten Buchreihe ist vor wenigen Wochen das Schaffhauser Mundartwörterbuch erschienen. Wir beglückwünschen herzlich die daran Beteiligten zum erfolgreichen Abschluss dieser gewichtigen Neuerscheinung. Es darf jeden Mundartfreund mit Freude und Genugtuung erfüllen, dass der reiche Sprachborn, aus dem die Dialektologen seit nahezu zwei Jahrhunderten unentwegt schöpfen, keineswegs versiegt ist: Noch immer sind auf dem Gebiet der Mundartforschung, wie dieser neueste Band beweist, ungeahnte Ernten und Entdeckungen möglich. Durften wir in diesem Blatt im vergangenen September über das Erscheinen des Baselbieter Wörterbuchs berichten, so haben wir heute das Vergnügen, unserer Leserschaft dessen nigelnagelneues Schaffhauser Pendant mit einigen wenigen Strichen vorzustellen.

Mundart als Schatztruhe und Garant der eigenen Identität

Die offiziellen Anfänge dieses Buches gehen auf eine Anfrage von *Alfred Richli* an den Schaffhauser Regierungsrat im Jahre 1990 zurück: «Ist der Regierungsrat bereit, (...) die Auf-

INHALTSVERZEICHNIS

Glanzvoller Schlussakkord zur 500-Jahr-Feier: Das Schaffhauser Mundartwörterbuch 1

Vernachlässigte Mundarten 6

Z Bäärn bin i gääre Oberwalliser in Bern 7

Von Winden, Windeln und Wundern 10

nahme des Schaffhauser Wortgutes zu veranlassen und ein Wörterbuch der Schaffhauser Mundarten in Auftrag zu geben?» «Ein gut lesbares Wörterbuch» – dies der jener Anfrage folgende Auftrag des Schaffhauser Regierungsrates – nahm damit seinen Anfang. Unter Leitung des gebürtigen Meilemers *Heinz Gallmann* hat seitdem ein neunköpfiges Team von Fachleuten, begleitet von einem wissenschaftlichen Ausschuss, in mehrjähriger Arbeit auf der Grundlage von 14 000 Stichwörtern mit 23 000 Bedeutungen das vorliegende Buch geschaffen. Vom Initiator des Werkes *Alfred Richli* stammt zunächst das gehaltvolle Vorwort, worin der Autor die an Hochs und Tiefs keineswegs arme Entstehungsgeschichte des Werks nachzeichnet, dabei die Augen vor den gesellschaftlichen Umschichtungen der letzten Jahrzehnte und der dadurch herbeigeführten Verflachung und Verarmung der Mundarten nicht verschliesst und bekennt: «Die Mundart ist eine schwerelose Truhe voll unermesslicher Schätze. (...) Sie hat den Charakter eines akustischen Heimatscheins. Sie bleibt für ihre Sprecherinnen und Sprecher der Garant ihrer Identität.»

Mehr als ein Wörterbuch

Schon vor achtzig Jahren hat der zu früh verstorbene Schaffhauser Georg Wanner in seiner Dissertation über die Mundarten des Kantons Schaffhausen dem Bekenntnis Ausdruck gegeben, «...dass eine warmblütige Darstellung der Sprache eine köstliche Gabe werden könnte für unser schlichtes Volk». Der Wunsch jenes unvergessenen Mundartforschers war nicht in den Wind gesprochen. Wer das frisch geschaffene Schaffhauser Mundartwörterbuch aufmerksam durchblättert, wird erfreut feststellen, dass dessen Verfasser auf Schritt und Tritt darauf bedacht waren, diesem «warmblütigen» Element bei der Ausbreitung des erstaunlich reichhaltigen einheimischen Wortschatzes Rechnung zu tragen. Bevor wir jedoch näher auf dieses Vokabular eintreten, sei ein Blick auf jene zahlreichen Qualitäten des Buches gestattet, die darin nicht zum vornherein erwartet werden konnten. Zu den Überraschungen gehört etwa das einleitende Kapitel des Projektleiters über die Einbettung der Schaffhauser Mundarten – man beachte die Pluralform! – in den gesamtdeutschen Sprachraum. In der hier praktizierten Akkuratesse neu sind ferner die informativen Ausführungen über die Binnengliederung der Schaffhauser Idiome in vier Regionen: einen westlichen («unter der Enge») und einen östlichen («ob der Enge») Kantonsteil, das Bibertal an der östlichen Peripherie des Kantons sowie ein «unteres» Kantonsgebiet in Form der Exklave Rüdlingen und Buchberg – alles Mundarträume, die sich nicht per Zufall, sondern auf Grund der historischen Entwicklung im Laufe von Jahrhunderten gebildet haben. Nicht ohne weiteres erwartet ist auch der zehnseitige Abriss einer – selbstverständlich sehr willkommenen – Grammatik (Substantiv-, Adjektiv- und Verbflexion) des Schaffhauserdeut-

schen. Als zusätzliche Pluspunkte und Charakteristika des Buches wird der Leser beim Weiterblättern die fünfzehn schönen – handgezeichneten – Abbildungen, die allesamt Objekte einer untergehenden ländlichen Arbeitswelt einfangen, ferner die sprachgeographischen Verbreitungskarten (Wo nennt man die Sauerkirsche *Ämmili*, wo *Äämdli*, wo *Öömili* usw.?), die da und dort eingestreuten etymologischen Anmerkungen sowie die zwei Dutzend Textkasten im Wörterbuchteil empfinden, die ganz besonders geeignet sind, das sonst jedem Wörterbuch anhaftende Odium des Starren und Schematischen durch Einfügung literarischer Ergänzungen zu zerstreuen. Der Extraleistungen aber noch nicht genug: In einem über zwanzig Seiten umfassenden «Anhang» hat die Leserin, der Leser Gelegenheit, in ein Blütenmeer schaffhauserdeutscher Originaltexte einzutauchen und dabei den ganzen, zuvor im Wörterbuch im Einzelnen aufgezeigten Reichtum nun im Zusammenhang auf sich einwirken zu lassen!

Ein sprachschöpferisches Volk

Der hervorstechende Zug dieser beeindruckenden Wörtersammlung ist derjenige der *Originalität*. So klein der Kanton ist, so unerschöpflich scheinen die sprachlichen Mittel, die sich das Schaffhauser Volk, wie es scheint, nicht bloss zur gegenseitigen Verständigung, sondern aus Lust am treffsicheren Formulieren geschaffen hat. Das beginnt schon im rein Lautlichen: Für manches Wort existieren nicht nur eine oder zwei, sondern fünf, zehn oder auch mehr Lautformen. Das Veilchen erscheint so als *Väijili*, *Vieueli*, *Väijööli*, *Viööli*, *Visiööli*, *Visehööli*, *Bäijehöönli*, *Offehööli* (!) sowie in weiteren sechs Varianten; ihr tut es die Wald- oder Wiesenschlüsselblume, das *Mattängili*, gleich, das etwa in Formen wie *Mattetännili*, *Maggetängili*, *Mattetendili*, *Magedengili*, *Batängeli*, *Baartängili* usw. daherkommt. Eine wahre Freude ist es vollends, zu sehen, wie auf schaffhauserischem Boden Begriffe geprägt wurden, von denen man etwa in benachbarten zürcherischen Landen keine Ahnung hat: Da kennt man den *Chròmmwadli* (das drollige kleine Kind mit krummen Beinen), den *Fagauggel* (den Possenreisser), den *Fäschtlatschi* (den notorischen Festbesucher), den *Furtpfützer* (wer es plötzlich eilig hat wegzugehen), den *Glüürlisüüder* (den antriebsschwachen Menschen), den *Gnäuili* (den Pedanten), die *Grenggele* (die unordentliche Frau), den *Guetschick* (den Tunichtgut), den *Häälschtrüchler* (den Heuchler) und die *Hättelitruck*e (die viel und meckernd lachende weibliche Person) und zahllose andere Zeitgenossen, die sich durch ein besonderes Verhalten hervortun. Im hochdeutsch-schaffhauserdeutschen Teil des Buches, auf den wir hier speziell hinweisen möchten, wird der geneigte Leser unter dem Stichwort «Person» auf eine breit angelegte Heerschau von Charaktertypen stossen, die vom ängstlichen *Füüchtibutz*, der *mürrischen Lätschhänki* (durchwegs männlichen Geschlechts!) über den tolpatschigen

Taliwatsch bis hin zum unehrlichen *Tuggilimuuser* und zum unsympathischen *Zipaartechopf* reicht. Fazit: Im träfen Umschreiben charakterologischer Spielarten dürften die Schaffhauser schwerlich zu übertreffen sein. Wie fein etwa die Charakterisierung eines Mädchens, das sich am Tage schüchtern gibt, im Dunkeln jedoch seine Hemmungen ablegt: *haaterschüüch* und *fiischterzaam*! Wo immer man im Raum zwischen Rhein, Wutach und Biber hinblickt, allenthalben gibt sich eine starke Ader für originell-einprägsame Wortschöpfungen zu erkennen: für die Nackenstarre hat man die *Äckegstabi*, für ein Durcheinander den *Gurlimusch*, das *Gmäuch* und das *Ghürsch* erfunden; *fiischtermüüsele* bedeutet «im Finstern sitzen», *chnobolschtere* heisst «unfachmännisch arbeiten», *gugilimuuse* ist die Bezeichnung für «bäuchlings schlitteln», *gufereetle* ist der terminus technicus für «plump anbändeln» und *fröögliffrässe* für «übermütig viele Fragen stellen».

Den Schalk im Nacken

Vielen der eben genannten Vokabeln wohnt ein anheimelnd-humoristischer Zug inne; ja man wird den Eindruck nicht los, als machten sich die Schaffhauser und Schaffhauserinnen ein Vergnügen daraus, all die Dinge und Vorgänge in ihrem Lebensumkreis in prägnanten und jeglicher Langeweile spottenden Formulierungen festzuhalten. Feiner Humor ist im Spiel, wenn sie dem Grenzwächter den Namen *Hagsòòcher* oder *Häglisòòcher* verpassen, eine einfältige Person als *Chlüpplisack* apostrophieren, eine primitive Latrine als *Chlöpfgelte* etikettieren, den Durchfall als *Gätterlimarsch* bezeichnen und zur Umschreibung der Zeit des Rebenhackens zwischen dem *Frässhacket* (bei kalter Witterung) und dem *Suuffhacket* (bei warmem Wetter) unterscheiden! Auch subtiler Spott gegenüber anders sprechenden Nachbardörfern darf sein, wie die folgende Charakterisierung der Ramsemer Mundart zeigt: *Zwüsched òòs und zwòò lòòt e Hòò kò Òò* («Zwischen eins und zwei legt ein Huhn kein Ei.») Und wieviel Lebensklugheit und Freude am Wortspiel steckt in diesem Spruch aus Dörflingen: *Us Güeti tumm isch nid us Tümmi guet!*

Gründel und Wägiise, Bogeheldi und Purligäägger

Der ländliche Charakter, der glücklicherweise dem Kanton Schaffhausen bis auf den heutigen Tag eignet, findet seinen Niederschlag auch im einheimischen Wortschatz; die Terminologie der Ackerwirtschaft und des Weinbaus sind ganz wesentliche Bestandteile des vorliegenden Wörterbuchs. Der *Acker* oder *Acher*, die Tätigkeiten des *z Acker faare* oder des *z Acker goo*, das *Anthopt*, das *Fürhopt* und die *Aawand* als Bezeichnungen der Schmalseiten des Ackers, der *Raa* als ungepflügter Ackerstreifen und das *Joo* als schmales Ackerband – dieses dem Laien kaum mehr gegenwärtige Vokabular ist in unserem Buch sorgfältig berück-

sichtigt. Wer sich für den traditionellen Pflug mit *Gaasse* (Pflugsterz), *Gründel* (Pflugbaum), *Rieschtere* (Streichbrett), *Säch* (Pflugmesser) und *Wägiise* (Pflugschar) interessiert, kommt hier voll auf seine Rechnung, wie denn auch von den alten Getreidesorten – *Emmer*, *Gärschte*, *Haber* etc. – keine fehlt. Da sich der Kanton Schaffhausen einer alten Weinbautradition rühmen darf, ist hier auch der Wortschatz des Rebbaus differenziert ausgebildet. Das beginnt bei der *Räbe* mit ihren Schossen (*Schòss*), die man im Frühjahr zu Zapfen (*Chnebel*; *Zaa*, altdeutsch Zein) schneidet, doch nicht ohne einen längeren Trieb in Form eines Bogens stehen zu lassen, welche Verrichtung die Schaffhauser *helde*, *bogehelde*, *Bogeheldi* nennen. Viel Schweiss muss während der warmen Jahreszeit beim Hacken – *hacke*, *falge*, *schòre*, *schòrpe* – rinnen, ehe man endlich die wichtigste und fröhlichste Arbeit, das *Herbschte* (Traubenlesen), in Angriff nehmen kann. Haben die *Truube* nach der Lese (*Herbscht*) den Vorgang des Gärens *(jäse)* und Kelterns (*trucke*) durchlaufen, so steht dem Genuss des jungen Rebensaftes, sei es in Form von (gutem) *Micheeliwii* – am 29. September geerntet – und (schlechtem) *Galliwii* – am Gallustag (16. Oktober) gelesen –, sei es als stärkender *Chindbetterewii*, als schäumender *Oktoberthee*, als bekömmliche *Aaltersmilch*, schlimmenfalls als saurer *Purligäägger* oder gar als minderwertiger *Gluur* und *Glüürliwii* kaum mehr viel im Wege. Über die individuelle Art und Weise, wie einer (eine?) die verschiedenen Labsale zur Brust nimmt, existiert in den Schaffhauser Mundarten ein ausdrucksvolles *sprachliches* Spektrum, das so prächtige Tätigkeitswörter wie *güügele, hüüperle, läägele, mämmele, schasgele, schöpple, suurpfe, tudle, zwäjerle* und vieles mehr umfasst.

Äidärssli, Guguuche und Aazingge

Es ist den Verfassern des Schaffhauser Wörterbuches hoch anzurechnen, dass sie auch das grosse Repertoire der Pflanzen- und Tiernamen mit einbezogen haben. Manche Pflanzen und Tiere sind in der Sprache der Schaffhauser mit einer eigenständigen Benennung bedacht worden: Hinter dem Namen *Aidärssli* (mit 16 weiteren Lautvarianten!) versteckt sich die Eidechse; der *Äärdechräbs* und der *Hanemauch* entpuppen sich als Maulwurfsgrille (Werre); *Zutzle* ist Kosename für ein Schwein, *Guguuch* heisst der Kuckuck, und der Marienkäfer brilliert, wie eine Karte nachweist, mit zwei vollen Dutzend Namen, als da sind: *Brunnechüeli, Chranzetrüli, Frauechäferli, Hailandtierli, Himmelschpiegeli* usw. usw.! Kaum zu überblickende Namenvielfalt auch beim Thema Pflanzen: Die Hyazinthe hört auf den Namen *Aazingge*, der Wacholder läuft unter der Benennung *Bränkholz*, den Ysop kennt man unter der volkstümlichen Bezeichnung *Chilcheschööpli*, die gemeine Küchenschelle trägt den pittoresken Namen *Gunggeloore*, und das unauffällige Salomonssiegel wird als *Gaasselaatere* (Geissenleiter) charakterisiert. Unter dem

Stichwort «Blütenpflanzen» findet der Leser im hochdeutsch-schaffhauserdeutschen Teil des Buches eine stupende Fülle weiterer Pflanzennamen.

Äierwörffis und Bruutversuuffete

Das Schaffhauser Mundartwörterbuch erweist sich auch als Fundgrube für volkskundliche Themen. Unschwer wird man hinter den Ausdrücken *Äierwörffis* und *Äierläset* zwei Osterbräuche erahnen, bei denen es darauf ankommt, Eier an einen Zielort zu bringen oder solche unversehrt über einen Baum zu schleudern. Die *Bruutversuuffete* hingegen ist ein Trinkgelage für die ledigen Männer eines Dorfes anlässlich einer Hochzeit; in Buchberg und Rüdlingen kennt man den analogen *Haisel*, die Bewirtung der ledigen Ortsbewohner durch den Bräutigam; *gòòbe* bedeutet «dem Brautpaar etwas zur Hochzeit schenken»; die *Gòòbete* ist somit ein kleiner Anlass zur Übergabe der Hochzeitsgeschenke.

Mit dem Schaffhauser Mundartwörterbuch ist Georg Wanners Traum von einer «warmblütigen Darstellung» seiner Muttersprache nach achtzig Jahren endlich in Erfüllung gegangen. Zu danken ist dies den aus 37 Gemeinden stammenden, in ihrer Mundart verwurzelten 174 Gewährspersonen, dem mit einem wahren *feu sacré* und beeindruckender Fachkompetenz unter exzellenter Führung waltenden Redaktionsteam, dem Verein zur Herausgabe des Schaffhauser Mundartwörterbuchs, dem Ausschuss zur wissenschaftlichen Begleitung des Projekts und nicht zuletzt den grosszügigen Donatoren und Sponsoren, die mit ihren Beiträgen für einen glückhaften Fahrtwind besorgt waren. Kein Zweifel: All den vielen Beteiligten ist mit dem Schaffhauser Mundartwörterbuch ein grosser Wurf gelungen, der in dieser Sparte neue Massstäbe setzt. Hier ist ein Werk geboren, das in beglückender Weise Zeugnis ablegt von jenem ungemein eigenständigen, mit sprachschöpferisch-regsamem Geist begnadeten und von der köstlichen Gabe des Humors gesegneten kleinen Volk jenseits des Rheinstroms.

ALFRED EGLI

VERNACHLÄSSIGTE MUNDARTEN

Unsere Deutschschweizer Mundarten sind im täglichen Leben das wichtigste Kommunikationsmittel; sie werden von allen – wirklich allen! – sozialen Schichten gebraucht und dürfen daher durchaus als unsere fünfte Landessprache gelten. Befremdlicherweise werden sie weder in der Bundesverfassung erwähnt, noch erfahren sie irgendwelche Förderung durch die Behörden, während doch die vierte Landessprache, das Rätoromanische, von Staats wegen ideell und materiell unterstützt wird. Ferner war unsere reiche Mundartliteratur an den letzten grossen Buchmessen nicht vertreten, ebensowenig an der Expo 02.